

## **Stellungnahme zur Öffentlichen Anhörung zum Thema „Erweitertes Führungszeugnis für Ehrenamtliche – insbesondere unter den Aspekten der Entbürokratisierung und Datenschutz.“**

Das erweiterte Führungszeugnis für Ehrenamtliche ist ein wesentlicher Baustein für Prävention und Schutz gegen (sexualisierte) Gewalt an Kindern. Denn sexualisierte Gewalt und sexueller Missbrauch wird überall dort verübt, wo Kinder leben oder sich aufhalten. Das bedeutet, Institutionen, Gruppen oder Vereine mit Angeboten für Kinder und Jugendliche sind für potentielle Täter oder Täterinnen interessant. Auch wenn bei weitem nicht alle Täter oder Täterinnen vorbestraft sind, kann das Vorlegen erweiterter Führungszeugnisse mehr Transparenz für Einrichtungen bringen. So wird z.B. durch die Vorlage des erweiterten polizeilichen Führungszeugnisses die Einstellung bereits strafrechtlich aufgefallener Täter oder Täterinnen verhindert. Außerdem erlaubt die Bitte danach den Einstieg in das Thema der sexualisierten Gewalt und damit eine erste, wichtige Auseinandersetzung im Gespräch.

Gewisse Strukturen erhöhen das Risiko einer möglichen sexuellen Ausbeutung innerhalb eines Vereins oder einer Organisation:

- Ein rigider, autoritärer Führungsstil, der Entscheidungen im Interesse der Machtabsicherung trifft und ein Klima von Härte, Misstrauen und mangelndem Respekt kreiert.
- Ein diffuser Führungsstil, der sich durch diffuse Entscheidungen, persönliche Verstrickungen und unklare Zuständigkeiten auszeichnet.

Hingegen sind Vereine bzw. Gruppen mit klaren, demokratischen Strukturen besser in der Lage, verantwortlich mit Macht umzugehen und so ein Umfeld zu schaffen, in dem sexualisierte Gewalt bis hin zum sexuellen Missbrauch verhindert bzw. frühzeitig gestoppt werden kann.

Bereits das Vorstellungsgespräch – auch mit Ehrenamtlichen – sollte den klaren Umgang seitens der Gruppe mit dem Thema sexualisierter Gewalt dokumentieren. Es sollte durchaus nach konkreten Reaktionsweisen in heiklen Situationen gefragt werden: z.B. „Wie verhalten Sie sich, wenn Sie ein Kind auf die Toilette begleiten müssen?“ Darüber hinaus sollte nach folgenden Aspekten konkret gefragt werden:

- ob der Bewerber jemals ein Kind/ einen Jugendlichen sexuell missbraucht hat und
- welche Einstellung der Bewerber in Bezug auf sexuelle Grenzüberschreitungen bis hin zu sexuellem Missbrauch hat.

Bei der Einführung des erweiterten Führungszeugnisses muss m.E. eine Regelung gefunden werden, in der die Rechte der Ehrenamtlichen gewahrt bleiben. Das heißt es gilt zu regeln, wer Einblick erhält und wie mit der Information über Vorverurteilungen in den Deliktbereichen umgegangen wird, die für einen möglichen Tätigkeitsausschluss keine Rolle spielen.

Gleichzeitig sollte vollkommen klar sein, dass die Vorlage eines erweiterten Führungszeugnisses alleine keine ausreichende Prävention oder Schutz darstellt. Jeder Verein bzw. jede Gruppe muss ein umfassendes Präventions- und Interventionskonzept entwickeln, um Missbrauch zu verhindern bzw. früher zu beenden.

Julia von Weiler  
Diplom Psychologin  
Vorstand „Innocence in Danger e.V.“

## Appendix zur Stellungnahme von Julia von Weiler

### Täterstrategien

Die Auseinandersetzung mit dem Umgang potentieller Täter oder Täterinnen ist überall dort wichtig, wo Kinder leben, spielen, Sport treiben oder sich aufhalten. Zur Erläuterung wird im Folgenden das strategische Vorgehen bei einem sexuellen Missbrauch beschrieben. Egal ob es sich bei einem Opfer um ein Mädchen, einen Jungen, ein Kind, Jugendlichen oder einen Menschen mit Behinderung handelt, Täter und Täterinnen gehen bewusst und strategisch vor.

**Täter und Täterinnen wählen ihr Umfeld und ihre potentiellen Opfer.** Menschen, die missbrauchen, überlegen im Vorfeld genau an welchen Orten und in welchen Zusammenhängen sie ihr Vorhaben am besten verwirklichen können. Sie bedenken z.B. ob im Verein, der Gruppe klare Regeln gelten. Werden Regelabweichungen angesprochen oder verschämt geduldet? Gibt es die Möglichkeit einen Verein oder die Gruppe zu spalten und zu verwirren? Oder sich vielleicht unentbehrlich zu machen?

Sind die Bedingungen günstig ergründen sie, wer ein „leichtes Opfer“ ist. Sie suchen bewusst nach Mädchen und Jungen zu denen sie einfach Kontakt aufnehmen können, die sich z.B. oft alleine fühlen, die nicht genügend anerkannt werden, die in einer schwierigen Elternbeziehung leben, etc.

**Sie vernebeln die Wahrnehmung der Umwelt.** Für Täter und Täterinnen ist es wichtig, einen guten Eindruck zu hinterlassen, um einen Verdacht gar nicht erst aufkommen zu lassen. Aus Berechnung nehmen sie z.B. Kontakt zu den Eltern der Kinder auf. Sie bieten z.B. an, Fahrdienste zum Training oder zu Treffen zu übernehmen um Eltern zu entlasten.

Täter bzw. Täterinnen haben oft den Ruf des engagierten Kinder- und Menschenfreundes, der sich für Rechte und Belange anderer einsetzt und müssen sich bei den Eltern dann noch nicht einmal einschmeicheln.

Haben sich Täter oder Täterinnen einen guten Ruf erarbeitet, haben sie ein wichtiges Teilziel erreicht: Für das Kind wird es fast unmöglich, sich den Eltern oder anderen Bezugspersonen anzuvertrauen, da es davon ausgeht, dass der erwachsenen, angesehenen Person mehr geglaubt wird als ihm selbst.

**Täter und Täterinnen stellen den Kontakt her.** Eine Möglichkeit, „geeignete“ Opfer zu finden, bieten z.B. Sportvereine oder andere Bereiche, in denen Kinder und Jugendliche ihre Freizeit verbringen.

**Sie testen die Widerstandsfähigkeit der Kinder.** Täter und Täterinnen „studieren“ Mädchen und Jungen, ihre Vorlieben, Abneigungen, lernen ihre Nöte und heimlichen Wünsche kennen. Gleichzeitig üben sie immer wieder – nur schwer erkennbare – sexuelle Grenzüberschreitungen ("Testrituale") aus. In der Umkleidekabine berührt ein Trainer wie zufällig die Scheide oder den Penis des Kindes. Scheinbar zufällig liegen in der Wohnung des Gruppenleiters Zeitschriften mit pornographischen Abbildungen herum. Eine Anleiterin macht sexistische „Qualitätsurteile“ über den Körper eines Jungen.

**Sie vertiefen die Beziehung manipulativ sexualisiert – „Grooming“.** Täter und Täterinnen steigern z.B. ihre emotionale Zuwendung, machen Mädchen und Jungen Geschenke, geben ihnen das Gefühl wichtig und etwas ganz Besonderes zu sein. Gleichzeitig steigern sie die sexuellen Übergriffe und tun oft so, als ob diese Ausdruck von Zuneigung und Zärtlichkeit, von Sorge um die körperliche Entwicklung des Kindes oder von Aufklärung wären. Häufig betten sie die sexuelle Ausbeutung in "Alltagshandlungen" ein.

**Sie ignorieren den Widerstand des Opfers und nutzen ihre Macht bzw. Dominanz um zu missbrauchen.** Kinder merken, wenn etwas im Spiel „irgendwie eigenartig“ ist. Doch Täter bzw. Täterinnen nutzen ihre Überlegenheit aus, um ihren Opfern zu versichern, dass alles in Ordnung und normal ist. Mädchen und Jungen spüren deutlich den Unterschied zwischen zärtlicher Zuwendung und sexuellen Grenzverletzungen. Sie möchten aber die emotionale Zuwendung nicht verlieren und haben Schwierigkeiten, sich offensiv zur Wehr zu setzen. Z.B. kichern sie ein verleidendes „Nein“, machen ihren Körper steif, drehen den Kopf weg. Diese Signale werden von Tätern bzw. Täterinnen aber ignoriert und übergangen.

**Sie bringen die Opfer mit Druck und Drohungen zum Schweigen.** Täter und Täterinnen erklären den sich steigierenden sexuellen Missbrauch zum gemeinsamen „Geheimnis“ und reden Mädchen und Jungen eine aktive Beteiligung ein. Kleine Kinder „verplappern“ zwar oft zunächst das Erlebnis, doch ihre Umwelt nimmt das scheinbar Unglaubliche nicht ernst oder wahr. Nach einer Weile beugen sich die Opfer. Sie schämen sich und spüren, dass es „besser“ ist, den Mund zu halten.

Nimmt der Widerstand von Mädchen und Jungen zu, setzen Täter bzw. Täterinnen oft massivere Mittel ein. Die reichen vom Einreden einer aktiven Beteiligung des Opfers über Liebesbeteuerungen, Mitleidheischen, Drohungen oder Erpressungen bis hin zu Gewalt. Häufig wird dem Opfer sein eigenes Verhalten vorgeworfen: „Du hast doch mitgemacht“, „Dir hat es ja auch Spaß gemacht“, „Hättest du nur deutlich ‚Nein‘ gesagt, ich hätte sofort aufgehört.“ Eine andere Variante ist: „Wenn die anderen wüssten, was du mit mir gemacht hast...!“ Oder: „Ich tue das doch nur, weil ich dich so unendlich liebe.“

Übliche Drohungen sind auch: „Wenn du darüber redest, wird deine Mama krank ..., glaubt dir sowieso keiner ..., dann hat dich keiner mehr lieb ..., dann kommen wir beide ins Gefängnis ..., dann kommst du ins Heim. ..., dann machst du die Familie kaputt, dann stirbt dein Haustier ...“

Auch hier sorgt die Überlegenheit dafür, dass das Kind solche Drohungen zunächst ernst nimmt. In Fällen, in denen der Täter bzw. die Täterin sich nicht sicher ist, ob das Schweigegebot hält, kann es durchaus vorkommen, dass das Haustier tatsächlich sterben muss oder aber der Täter bzw. die Täterin physische Gewalt einsetzt, um seinem/i ihrem Wunsch Nachdruck zu verleihen.

## Opferdynamik

**Sexuelle Gewalt erschüttert das Vertrauen** der Betroffenen zutiefst. Erwachsene, denen sie vertrauen, die sie lieben oder denen sie ausgeliefert sind nutzen ihre Macht, um dominant und rücksichtslos ihre Bedürfnisse zu befriedigen.

**Egal in welchem Alter Menschen von sexueller Gewalt betroffen sind, sie sind verwirrt** über die verschiedenen Gesichter des Täters bzw. der Täterin. Hinter der Maske des verständnisvollen, netten Menschen, der sich kümmert, tritt plötzlich der mit beängstigenden Forderungen und ekeligem Verlangen hervor. Und dann ist plötzlich alles wieder vorbei, als sei nichts geschehen. Die Betroffenen erleben eine Spaltung. Dabei spielt es keine Rolle in welcher Beziehung Opfer und Täter zueinander stehen, sei es z.B. der Vater, der abends das Butterbrot schmiert, der Gruppenleiter, der einen nach den Treffen immer so nett nach Hause fährt oder die Anleiterin, die immer so tolle Spiele spielt.

**Betroffene trauen ihrer eigenen Wahrnehmung nicht mehr.** Sie hoffen, dass das nicht nochmal geschieht und wünschen sich nichts sehnlicher, als dass die erwachsene Person oder der Jugendliche wieder so (nett) ist wie vorher.

**Sie haben Angst.** Angst vor dem diffusen Gefühl, Angst vor einer möglichen Wiederholung, Angst davor Schuld zu sein und Angst davor, dass sie ausgelacht werden, wenn sie davon erzählen. Schlimmer noch, dass man sich entweder angeekelt von ihnen abwendet oder ihnen schlicht nicht glaubt. Täter und Täterinnen bestärken die Kinder genau in dieser Befürchtung. Sie geben ihnen die Schuld, machen sie verantwortlich und drohen ihnen, sollten sie doch etwas erzählen.

**Sexueller Missbrauch stellt das Opfer bloß und verletzt die Schamgrenzen.** Betroffene schämen sich für die ihnen zugefügte Verletzung, für den Täter und vor allem für sich selbst.

**Über erlebten sexuellen Missbrauch zu sprechen fällt Betroffenen schwer.** Sie glauben, sie hätten sich eine „abartige Sexualität gefallen lassen“. Oft möchten sie vor Scham im Boden versinken. Die Hilfesuche des Opfers wird durch diese enorme Scham erschwert. Auch wenn Betroffene ihren ganzen Mut zusammennehmen und von ihren belastenden Erlebnissen erzählen, wird ihnen häufig nicht geglaubt. Aus der Sicht Betroffener behalten die Täter also Recht.